

# Wurde Matthias Matussek zu Recht abgesetzt?

Nur zwei Jahre leitete der Journalist das Kulturressort des „Spiegel“. Anfang des Monats musste er seinen Posten räumen. Mitarbeiter warfen ihm einen harschen Führungsstil und konservative Ansichten vor. Was sie verkennen: Er hat ein außergewöhnlich gutes Blatt gemacht, schreibt *Joachim Lottmann*



Szenen aus dem Matthias Matusseks Video-Blog: Zu empfehlen ist die Koch-Show mit „Welt am Sonntag“-Autor Hellmuth Karasek. Später, beim gemeinsamen Mahl des Spiegelei-Menüs, wird Matussek sagen: „Hellmuth – du hast dich selbst übertroffen.“

GESTORBEN IST Rudolf Augstein vor fünf Jahren, aber tot ist er erst jetzt. Die „Spiegel“-Turbulenzen dieser Tage in ihrer unwürdigen, seltsam archaischen Art, sind der Bruch mit 60 Jahren links-patriotischer Kontinuität. Hier revoltierten mehrere Generationen des Zeitgeistes. Seit 1947 war diese Institution – manche meinten: das letzte preußische Ministerium –, verkörpert in der Person Augsteins, DAS deutsche Nachrichtenmagazin, mit Betonung auf deutsch. Seit dem Sturz von Aust und Matussek ist es nur noch ein Nachrichtenmagazin.

Alle, die jetzt hämisch ihre Rechnungen begleichen, die von autoritärem Führungsstil berichten, von Frauenfeindlichkeit, Cholerik in der Führungsetage, von „Brüllaffen in Hosenträgern“, vergessen das. Am häufigsten wird auf den geschassten Kulturchef Matthias Matussek eingeschlagen. Er ist das beste Ziel für jeden Kommentator, der nahelegen will, der „Spiegel“ sei zuletzt an die CDU gefallen. Wer Aust treffen will, schlägt diesen exponierten, ja schillernden

Kulturchef. Doch hat er wirklich so einen schlechten Job gemacht?

Im Chor der Kommentatoren vermisst man eine Stimme, die darauf hinweist, wie im eigentlichen Sinne links der „Spiegel“-Kulturteil unter Matussek wurde. Jedenfalls, wenn links sein heißt, gerade auch die eigenen Meinungen zu überprüfen, aufzulösen, die Dinge immer wieder neu zu sehen, den eigenen Laufgraben zu verlassen. Als Matussek im Spätsommer 2005 anfang, musste er erst mal die Wände streichen und Glühbirnen einschrauben. Es sah finster aus in diesem Ressort. Die Batterien waren leer, die Mitarbeiter hingen schlapp und käsig in ihren Parzellen.

Unter Matussek herrschte von Anfang an eine ungeheure Freiheit des Denkens, ein Heinrich-Heine-Esprit, eine Mischung aus Angriffslust, Humor, Neugierde. Er begann sehr poetisch mit einer Titelgeschichte über Mozart, die er selbst schrieb. Zahllose brillante Titel folgten, über Humboldt, die Romantik, bis hin zu Romy Schneider, Langtexte über Kierkegaard, Harry

Potter als versteckte Ideologie, Kampfschriften Brecht versus Benn. Einmal standen über Thomas Pynchon gleich fünf Rezensionen nebeneinander im Heft; jeder der fünf Redakteure hatte über 200 Seiten des Riesenwerkes geurteilt.

Der „Spiegel“ hatte erstmals einen schreibenden Kulturchef, also einen, der nicht nur intellektuell, sondern auch literarisch eine Autorität war. Marcel Reich-Ranicki nannte Matusseks inspirierenden Heine-Text den besten Beitrag zum ganzen Heine-Jahr.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, als die Links- und Rechts-Schablonen zurückgedrängt wurden, als alles plötzlich aufwärts ging und ein Kurt Beck noch nicht einmal zu ahnen war. Es war nur ein schmales Zeitfenster, das der „Spiegel“ unter Matussek nutzte.

Er befreite das Feuilleton vorübergehend von der negativen Fixierung auf zwölf kümmerliche Nazijahre und erweiterte es in die Gegenwart hinein um 60 Jahre und in die Vergangenheit hinein um 200 Jahre. Es war plötzlich SO VIEL da,

was man lieben konnte, an Ideen, an dem, was man Kultur nennt und was bis dahin aus nichts-sagenden Theaterrezensionen und Besprechungen irrelevanter Bücher und Kunstausstellungen bestanden hatte. Nun, es war das Jahr der Fußball-WM. Die Deutschen machten kurz Pause von Miesepetrigkeit und Selbsthass. Im „Spiegel“ standen mehrere vom Kulturressort produzierte Titelgeschichten über neue Bürgerlichkeit und Patriotismus. Debatten über ein heiteres Deutschlandgefühl wurden angefochten. Niemand hätte das mehr gefreut als Rudolf Augstein.

Das Gegenwärtige ist oft mittelmäßig, aber indem Matussek als Kulisse 250 Jahre ideengeschichtlicher Hochkultur aufspannte, zurückholte ins Massenbewusstsein, wurde Kultur populär. So gesehen ist die Unterstellung, dem Ressortleiter sei es nur um Popkultur gegangen, sogar zutreffend. Aber um die Popkultur seit 1780.

Matussek organisierte Workshops auf dem Lande, wo die seit Ewigkeiten verfeindeten Kollegen

sich endlich näherkamen. Tägliche Morgen-Lagen (Besprechungen) wurden eingeführt – undenkbar früher. Kollegen begannen, sich im Flur zu grüßen. Im Januar schrieb er über die Kommune 1 und die 67er-Vorab-Revolution, die ihn als Sympathisanten der linken Szene outete. Er bezauberte, euphorisierte, polarisierte. Auf diese Weise trat der Kulturteil in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, und Deutschland wurde darauf aufmerksam: Seht, es gibt diese Redaktion. Vorher war das Ressort eher verwaltet worden.

Die Mitarbeiter liebten Matussek, auch wenn man jetzt anderes liest. Freilich wurden sie verheizt, mussten über sich selbst hinauswachsen, konnten schließlich nicht mehr. Kein Wunder, dass manch älteres Semester, das sein Berufsleben gemächlich in der Brandstriebe im stillen Kämmerlein abgesessen hatte, Luft schnappend „aufhören, aufhören!“ rief. Oder den „Sarkozy der Kultur“ stillschweigend sabotierte und dabei, wie Volker Hage, sein falsches Giftmischerlächeln aufsetzte. Es rockte im

vierten Stock, wie Matussek-Feind Oliver Gehrs nicht ohne Bewunderung in der „taz“ schrieb.

Trotzdem lautet jetzt ein seltsamer Vorwurf, es sei dort nur um das Gestein gegangen. Die flotte Schreiber Matusseks und seiner Crew von Pop-Autoren sei gewissermaßen Täuschung gewesen. Wer über Mozart so schreibe wie über Snoop Dogg, schreibe eben trotzdem über Mozart. Wirklich Neues, wie das moderne Regietheater, sei missachtet worden.

Tatsächlich ging es einfach nur um Courage. Der neue „Spiegel“ missachtete nicht das Regietheater, sondern die verabredeten Meinungen darüber. Er zeigte auf des Kaisers neue Kleider und lachte: „Er hat doch gar nichts an!“ Ein Lachen, das die wirtschaftlich Betroffenen der Subventionskultur, auch sie also, auf Rache sinnen ließ.

Tatsächlich bekam das Gegenwärtige mehr Platz im Magazin denn je. Der Kulturteil des „Spiegel“ wurde geöffnet, aufgebrochen, zugänglich gemacht für alle aktuellen Strömungen auch aus Grenzgebiete

ten und im engeren Sinn nichtkulturellen Bereichen.

Nur für orthodoxe Denker, eigentlich ja Nichtdenker, die nur zwischen rechts und links unterscheiden können, rückte der „Spiegel“ nach rechts. Dabei blieb er nur

ANZEIGE

**SIE SCHREIBEN?**  
Senden Sie Ihr Manuskript mit Rückporto an  
**August von Goethe Literaturverlag**  
Abt. 6.0, Großer Hirschgraben 15,  
D-60311 Frankfurt/M. (069-408940)  
www.august-von-goethe-verlag.de

da, wo Augstein ihn hingestellt hatte. Aber der, lebte er noch, würde dieser Tage genauso mit Hausverbot bedacht werden. Innerhalb von 30 Minuten müsste er seinen Schreibtisch räumen, ginge es nach den neuen Machthabern.

Aber diese Leute verstehen eben nichts von Geschichte.

Der Autor arbeitete in der Kulturredaktion des „Spiegel“ unter Matussek von 2005 bis 2006

ANZEIGE



sandisk.com/gotakepictures

Spitzen-Speicher für  
Ihre Spitzen-Erinnerungen.





**SanDisk**  
STORE YOUR WORLD IN OURS®

Machen Sie mehr Bilder. Jede Menge wunderschöner, unvergesslicher Bilder. Bilder die zählen, Bilder die bleiben. Machen Sie Bilder die Ihre Lebensgeschichte erzählen, die Ihnen Lachen, Tränen und mehr bringen. Mit SanDisk können Sie so wertvolle Erinnerungen dem Weltführer für Flash-Speicherkarten anvertrauen. Also los, machen Sie den Spass zum Schnappschuss. Machen Sie Bilder.

SanDisk, das SanDisk-Logo, Store Your World in Ours und SanDisk Ultra sind in den USA und anderen Ländern eingetragene Handelsmarken der SanDisk Corporation. SD und das SD-Logo sind Handelsmarken. © 2007 SanDisk Corporation. Alle Rechte vorbehalten. 1 Megabyte (MB) = 1 Million Byte, 1 Gigabyte (GB) = 1 Milliarde Byte.